

Was man im Krankenhaus so alles erleben kann...

Als ich 24 Jahre alt war musste ich eines Knotens in der rechten Brust wegen ins Krankenhaus. Bis es endlich so weit war, war ich am Durchdrehen vor Angst, denn in meinem Hinterkopf nistete sich das Wort „Krebs“ ein und doch machte ich mir Mut, es brauchte ja nicht Krebs zu sein. So flog ich gefühlsmäßig von einer Ecke in die andere. Kurz, bevor ich das Krankenhaus betrat, nahm ich mich an die Kandare und ich wurde ruhig und gelassen. Nun betrat ich – es war auch noch Fasnachtszeit – das Krankenzimmer und war baff erstaunt. Meine Nachbarin Johanna, mit der ich immer schwimmen gegangen war, lag in dem Zimmer – mir dann gegenüber. Dann lag noch eine Frau in dem Zimmer, die mal vor Jahren in unserer Nachbarschaft gewohnt hatte. Johanna und diese Frau, die dann neben mir lag, hatten Unterleibsgeschichten und damals mussten die Frauen, wenn ihnen Unterleibsorgane entfernt wurden, drei Wochen im Bett liegen bleiben. Sie durften nicht mal aufstehen um aufs Klo zu gehen. So mussten sie immer den jungen Schwestern oder auch Schülerinnen klingeln, die ihnen den Topf brachten, was den Frauen verständlicherweise sehr peinlich war. Eine andere damals 63-jährige Frau, die nicht weit weg von uns wohnte und etwas anstrengend war, hatte zwar auch Unterleibsprobleme, aber bei ihr wurden keine Organe entfernt. Diese Frau durfte auch bald nach ihrer OP aufstehen und wir beide betraten gleichzeitig das Krankenzimmer.

Anscheinend muss ich unter den jungen Ärzten in dieser Abteilung einen Verehrer gehabt haben. Mir selbst ist diesbezüglich nichts aufgefallen, aber meine Mitpatientinnen haben mir das mehr als einmal bestätigt. Einmal sei er sehr lange an der Tür gestanden und habe mich sehr intensiv und seltsam angesehen.

Nun riss mein Verehrer die Tür in unser Zimmer auf und rief die Frau, die mit mir eingeliefert worden war: „Frau N.N., kommen Sie mit zur Untersuchung“, und knallte die Tür hinter sich zu. Frau N.N. hatte alle Mühe ihm zu folgen. Zur gleichen Zeit kam ein anderer junger Arzt und sagte freundlich zu mir: „Frau Schmid,

kommen Sie bitte mit zur Untersuchung“, dabei half er mir in meinem Morgenmantel und war auch sonst noch sehr zuvorkommend. Ich habe es vermieden, meine Mitpatientinnen anzuschauen, denn ich wusste, was in ihnen vorging. Als ich wieder zurückkam, wurden natürlich die entsprechenden Bemerkungen gemacht und wir lachten herzlich.

Am Freitag vor Fasnachtstienstag kam ich dann unters Messer und ich soll anscheinend nach meiner Rückbringung ins Zimmer gesagt haben, dass ich am Abend zu einem Fasnachtball gehen wollte. Dabei mache ich mir doch gar nichts aus Fasnacht. Ich erholte mich schnell wieder und wartete auf das Ergebnis. Irgendwie war ich immer noch ruhig. In der Zwischenzeit wurden wir ein recht lustiges und fideles Krankenzimmer. Wir lachten uns beinahe schief. Ich bin mir sicher, dass das auch zur Gesundheit beiträgt. Allerdings blieb keine von uns vom Krankenhauskoller bewahrt, auch ich nicht und eines Nachts heulte ich leise in mein Kopfkissen. Es war nicht leise genug, die Frauen haben es mitbekommen.

Dann kam der Fasnachtstienstag. Durch das Krankenhaus zog die Musikgruppe des Karnevalsvereins eines Nachbarortes. Diejenigen, die aufstehen durften, blieben natürlich nicht im Bett. Die Musiker standen bei Johanna ums Bett und spielten und sangen „Oh, wie bist du schön...“.

Johanna saß gerade auf dem Topf wie eine Königin auf ihrem Thron und verzog keine Miene. Ich schaute mir diese Szene eine Weile an, wobei ich es vermied, Johanna direkt in die Augen zu blicken. Dabei hatte ich das Gefühl vor Lachen zu platzen. Ich drehte mich wortlos um und verließ das Zimmer.

Nach wenigen Tagen kam das Ergebnis: Ich hatte keinen Krebs, es war harmlos.